

Neue Beispiele für den ägyptischen Ausfall von „ʒ“ zu Beginn des Wortes

New examples for the Egyptian loss of „ʒ“ at the beginning of a word

Stefan Bojowald – Bonn, Deutschland

Ägyptologisches Seminar der Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 7, 53113

[Der Beitrag setzt sich schwerpunktmäßig mit dem ägyptischen Ausfall von „ʒ“ zu Beginn des Wortes auseinander. Die betreffende Erscheinung ist bereits in der älteren Forschung als eigenständige Größe erkannt worden. Die Zahl der Beispiele wird in diesem Artikel durch neues Material vermehrt. Der Ausfall wird mit gebotener Vorsicht auf lautliche Ursachen zurückgeführt. Das Phänomen hängt ursächlich mit der Schwäche des Konsonanten/Halbkonsonanten zusammen.]

Schlüsselwörter: ägyptische Philologie – Ausfall von „ʒ“ zu Beginn des Wortes – lautliche Erklärungen für Ausfall von „ʒ“.

[The focus of this contribution is the loss of „ʒ“ at the beginning of a word. The phenomenon has already been recognized as an independent one in older research. The number of examples is extended in here by new material. With due caution, the loss is reduced to an origin related to sound. The phenomenon is caused by the weakness of the consonant/semiconsonant.]

Keywords: Egyptian philology – loss of „ʒ“ at the beginning of a word – explanations for the loss of „ʒ“ at the beginning of a word.

In diesem Artikel wird der Blick auf den Ausfall von „ʒ“¹ zu Beginn des Wortes gelenkt. Die betreffende Gesetzmäßigkeit ist bereits von Westendorf in der Mitte des letzten Jahrhunderts erörtert worden. Die Schreibung „*hd*“ (Sm 8/4, 11) für „*ʒhr*“ (Sm 6/2, 21) war dort als erstes illustratives Beispiel verwendet worden². Die wohl irrtümliche Schreibung „*hbīi.t*“³ „Gemetzel“ für „*ʒh-bīi.t*“ „Chemmis“ war als zweites Beweismittel genannt worden. Das Wort „*ʒh-bīi.t*“ „Chemmis“ wird weiter unten noch einmal größere Bedeutung erlangen. Die Existenz des hier betrachteten Phänomens kann damit als erwiesen gelten. Der Ausfall von „ʒ“ lässt sich mit Sicherheit auf dessen Eigenschaft als schwacher/halbschwacher Konsonant zurückführen. Die Schwäche des „ʒ“ hat ebenso zu dessen Ausfall

1. Zu „ʒ“ vgl. Werner Vycichl, *La vocalisation de la langue Égyptienne, Tome I^{er}, La Phonétique* (Bibliothèque d'Étude XVI), Le Caire 1990, 39 – 42; James P. Allen, *The ancient Egyptian Language, An Historical Study*, Cambridge 2013, 39.

2. Wolfhart Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII), Berlin 1962, 9.

3. Wolfhart Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII), Berlin 1962, 5; vgl. das Determinativ des „Tanzenden Mannes“ (A 32) nach „*hb.t*“ „place of punishment, execution“ bei Yekaterina Barbash, *The Mortuary Papyrus of Padikakem, Walters Art Museum 551* (Yale Egyptological Studies 8), New Haven 2011, 14, das wohl von „*hbb*“ „tanzen“ übernommen ist.

in der Mitte und am Ende des Wortes beigetragen⁴. Das gleiche Verhalten legen – nebenbei gesagt – die beiden anderen schwachen/halbschwachen Konsonanten „i“ und „w“ an den Tag, die ebenfalls vom Ausfall am Anfang, in der Mitte und am Ende des Wortes betroffen sind⁵. Der Ausfall von „j“ zu Beginn des Wortes ist offenbar von der späteren Forschung nicht mehr weiter berücksichtigt worden. In den letzten Jahren hat dieses Gebiet m. W. brach gelegen.

Der Ausfall von „j“ zu Beginn des Wortes soll in diesem Beitrag stärkeres Gewicht erhalten. Die nächsten Zeilen verstehen sich vor allem als Materialsammlung, durch welche der Eindruck von diesem Lautprinzip verbessert werden soll. Die erweiterte Suche hat eine Ausbeute von insgesamt sieben Beispielen ergeben. Die Liste kann so auf höchst willkommene Weise ergänzt werden. Die Belege entsprechen dem jetzigen Kenntnisstand des Autors und könnten sich in Zukunft noch erhöhen. Die Beispiele werden der besseren Übersichtlichkeit wegen in alphabetischer Reihenfolge präsentiert. Wenn sich die Gelegenheit bietet, werden auch die lautlichen Hintergründe der Beispiele näher ausgeleuchtet. Im Vorgriff auf die späteren Resultate kann schon jetzt gesagt werden, dass dabei häufig Analogiebildungen bemüht werden. Der Ansatz ist Verf. nach anfänglichen Bedenken als durchaus legitim erschienen. In Anbetracht der Heterogenität der Beispiele muss dabei äußerst behutsam zu Werke gegangen werden. Die folgenden Vorschläge sind daher als reine Arbeitshypothesen gemeint. In einigen Fällen können aber kleinere Gruppen gebildet werden, wodurch ein etwas größeres Maß an Sicherheit erreicht wird. Das Alter der Belege lässt sich sehr leicht an den Angaben in den Klammern ablesen. Der chronologische Schwerpunkt wird auf dem Neuen Reich und der Spätzeit liegen. Das Alte Reich hat kein einziges Beispiel zur Gesamtsumme beigesteuert. Die Modalitäten sind damit geklärt, so dass nun in die eigentliche Behandlung eingestiegen werden kann.

Der Ausfall von „j“ zu Beginn des Wortes hat der Schreibung „ms“ für „jms“ das Gepräge gegeben, die in mindestens zwei Fällen nachgewiesen ist. Die jeweils verschiedene Bedeutung der Wurzel braucht dabei nicht weiter zu beunruhigen. Der hier interessierende Grundgedanke wird dadurch in gar keiner Weise berührt. Das erste Beispiel tritt in der Schreibung „ms“⁶ (Dritte Zwischenzeit) für „jms“ in „jms – ib“ „sich sorgen o.ä.“ entgegen. Das zweite Beispiel lässt sich in der Schreibung „ms“⁷ für „jms“ (Neues Reich) „jms“ – Szepter dokumentieren. Die entscheidende Grundlage für beide Schreibungen hat wohl im Lautwandel zwischen „j“ und „m“ bestanden, in dessen Folge „j“ an „m“ assimiliert worden ist. Der Lautwandel zwischen „j“ und „m“ darf spätestens seit Westendorf als fest verankert gelten⁸.

4. Kurt Sethe, *Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuägyptischen und Koptischen, Erster Band, Laut- und Stammeslehre*, Leipzig 1899, 42ff.

5. Zum Ausfall von „i“ vgl. Kurt Sethe, *Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuägyptischen und Koptischen, Erster Band, Laut- und Stammeslehre*, Leipzig 1899, 68 – 70; Wolfhart Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII), Berlin 1962, 12 – 13; zum Ausfall von „w“ vgl. Kurt Sethe, *Das aegyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuägyptischen und Koptischen, Erster Band, Laut- und Stammeslehre*, Leipzig 1899, 103 – 105; Wolfhart Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII), Berlin 1962, 20; zum Ausfall von „w“ am Anfang des Wortes vgl. Dieter Kurth, *Einführung ins Ptolemäische, Eine Grammatik mit Zeichenliste und Übungsstücken, Teil 1*, Hützel 2007, 493; zum Ausfall von „w“ in der Mitte des Wortes vgl. auch Hermann Junker, *Grammatik der Denderatexte*, Leipzig 1906, 15 § 18, 2; Elmar Edel, *Altägyptische Grammatik*, Bd. I und II (Analecta Orientalia 34 + 39), Rom 1955/1964, 63 – 64 (§ 145); G. Fecht, „Die Belehrung des Ba und der „Lebensmüde“, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* 47 (1991), 116; zum Ausfall von „w“ zu Beginn des Wortes vgl. Jürgen Osing, *MDAIK* 30 (1974), 106ff.

6. Ricardo A. Caminos, *A Tale of Woe, From a Hieratic Papyrus in the A. S. Pushkin Museum of Fine Arts in Moscow*, Oxford 1977, 41.

7. Nikolaus Tacke, *Das Opferritual des ägyptischen Neuen Reiches, Band II: Übersetzung und Kommentar* (Orientalia Lovaniensia Analecta 222), Leuven 2013, 171.

8. Wolfhart Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII), Berlin 1962, 26.

Die Schreibung „*h.t*“ für „*ʒh.t*“⁹ „Feld“ soll als nächstes gebracht werden, für die mindestens zwei Belege¹⁰ (Neues Reich) angeführt werden können. In beiden Fällen ist die Elision von „ʒ“ vor „h“ zu beobachten. Die Frage lautet auch hier, ob bei der Entstehung der Schreibungen Lautgesetze eine tragende Rolle gespielt haben. Die Antwort kann wohl zugunsten des Lautwandels zwischen „ʒ“ und „h“ gegeben werden, welcher die Assimilation von „ʒ“ an „h“ hervorgerufen hat. Der Lautwandel zwischen „ʒ“ und „h“ soll an anderer Stelle auf breiterer Basis untersucht werden¹¹. Die – freilich nur erschlossene – Schreibung „*ʒ*“¹² für „*ʒh.t*“ „Feld“ kehrt das Verhältnis genau um, da hier „h“ an „ʒ“ assimiliert worden ist. Die Ursache kann aber im gleichen Faktor vermutet werden. Der Wegfall der femininen „t“ – Endung zeigt sich in vielen anderen Beispielen, so dass sich die Aufzählung im Einzelnen erübrigt.

Die Schreibung „*hb*“¹³ (Spätzeit) für „*ʒh – bii.t*“ „Chemmis“ gehört in den gleichen Rahmen, die ebenfalls durch Ausfall von „ʒ“ zu Beginn des Wortes entstanden ist. Das Wort „*ʒh-bii.t*“ „Chemmis“ war bereits oben in der Einleitung zur Sprache gekommen. Die Anzeichen deuten in diesem Fall auf die Elision von „ʒ“ vor „h“ hin. Die Schreibung soll ebenfalls daraufhin überprüft werden, ob sie durch Lautgesetze zu erklären ist. Der Versuch sieht sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass eindeutige Belege für den Lautwandel zwischen „ʒ“ und „h“ bisher zu fehlen scheinen. Die Annahme einer Analogiebildung zum Lautwandel zwischen „ʒ“ und „h“ könnte jedoch für einen gewissen Ausgleich sorgen, der wiederum von Westendorf¹⁴ im Fach etabliert worden ist. Die Verbindung lässt sich über den Lautwandel zwischen „ʒ“ und „t“ herstellen, der bekanntermaßen überaus häufig auftritt¹⁵. Die Schreibung ist außerdem stark kontrahiert worden.

Die Schreibung „*sh*“ (Spätzeit) für „*ʒsh*“¹⁶ „Sichel“ kann ebenfalls auf den Einfluss des Ausfalls von „ʒ“ zu Beginn des Wortes zurückgeführt werden. Im Folgenden soll auch bei dieser Schreibung ausgelotet werden, ob sie sich durch Lautgesetze erklären lässt. Das Vorhaben fällt zunächst schwer, da sich vom Lautwandel zwischen „ʒ“ und „s“ offenbar keine sonstigen Spuren erhalten haben. Die Lösung

9. Beachte das Wortspiel zwischen „*ʒh.t*“ „Feld“ und „*hwi*“ „fluten“ bei Andrea Kucharek, *Altägyptische Totenliturgien Band 4, Die Klagelieder von Isis und Nephthys in Texten der Griechisch-Römischen Zeit*, Supplemente zu den Schriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch – historische Klasse Band 22, Heidelberg 2010, 349.

10. Martin Bommas, *Die Mythisierung der Zeit, Die beiden Bücher über die altägyptischen Schalttage des magischen pLeiden I 346* (Göttinger Orientforschungen IV. Reihe: Ägypten 37), Wiesbaden 1999, 13/52; Adhémar Massart, *The Leiden Magical Papyrus I 343 + I 345* (OMRO Supplement op Nieuwe Reeks XXXIV), Leiden 1954, 19 (recto VII/8) (die Tatsache, dass das Wort „*ʒh.t*“ „Feld“ in derselben Textzeile gesund geschrieben worden ist, widerspricht der oben genannten Deutung in keiner Weise).

11. Stefan Bojowald, JAOS (im Druck).

12. Alan H. Gardiner, *Ramesside Administrative Documents*, London 1948, 8a.

13. C. E. Sander – Hansen, *Die Texte der Metternichstele* (Analecta Aegyptiaca 7), Kopenhagen 1956, 12; zum Verlust von „ʒ“ bei „*ʒh – bii.t*“ „Chemmis“ in anderem Kontext vgl. auch Günter Vittmann, *Der demotische Papyrus Rylands 9, Teil II, Kommentare und Indizes* (Ägypten und Altes Testament 38), Wiesbaden 1998, 540; zu „*ʒh – bii.t*“ „Chemmis“ vgl. auch Andreas Pries, *Die Stundenwachen im Osiriskult, Eine Studie zur Tradition und späten Rezeption von Ritualen im Alten Ägypten* (Studien zur spätägyptischen Religion 2), Wiesbaden 2011, 97 n. 268.

14. Wolfhart Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII), Berlin 1962, 36.

15. Zu diesem Lautwandel vgl. Elmar Edel, *Altägyptische Grammatik* (Analecta Orientalia 34+39), Rom 1955/ 1964, 59f; Wolfhart Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII), Berlin 1962, 10f; Richard Jasnow/Karl-Theodor Zauzich, *The ancient Egyptian Book of Thot, A Demotic discourse on knowledge and pendant to the classical Hermetica, Volume 1: Text*, Wiesbaden 2005, 89; Kurt Sethe, *Das ägyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuaegyptischen und Koptischen, Erster Band, Laut- und Stammeslehre*, Leipzig 1899, 48.

16. M. Smith, „An Abbreviated Version of the Book of Opening the Mouth for Breathing (Bodl. MS Egypt. C. 9 (P) + P. Louvre E 10605) (Part I)“, *Enchoria* 15 (1987), 88e; M. Smith, *The Liturgy of Opening the Mouth for Breathing*, Oxford 1993, 45.

könnte die Annahme einer Analogiebildung zum sehr viel besser bekannten Lautwandel zwischen „ʒ“ und „š“ versprechen. Die letztgenannte Erscheinung ist z. B. von Westendorf¹⁷ diskutiert worden.

Die Reihe kann durch die Schreibung „šb“¹⁸ (Mittleres Reich) für den Götternamen „ʒšb“ erweitert werden, deren jetzige Gestalt ebenfalls dem Ausfall von „ʒ“ zu Beginn des Wortes zu verdanken ist. Im Folgenden soll auch bei dieser Schreibung kontrolliert werden, ob sie durch Lautgesetze erklärbar ist. Das Problem liegt dabei darin, dass vom Lautwandel zwischen „ʒ“ und „š“ offenbar keine weiteren Reste überdauert haben. Der kritische Punkt könnte dadurch überwunden werden, dass eine Analogiebildung zu allen anderen Beispielen überlegt wird. Die Schreibung datiert bereits ins Mittlere Reich und stellt somit einen Ausreißer nach oben dar.

Die Schreibung „gb“ (Neues Reich) für „ʒgb“¹⁹ „Flut“ muss als nächstes genannt werden, die ebenfalls den Ausfall von „ʒ“ zu Beginn des Wortes erkennen lässt. Das Phänomen hat hier die Elision von „ʒ“ vor „g“ nach sich gezogen. Die Möglichkeit der lautlichen Erklärung soll auch dieses Mal erkundet werden. Die Suche gestaltet sich zunächst schwierig, da bei erstem Hinsehen keine geeigneten Alternativen zur Verfügung stehen. Im Zweifelsfall könnte es sich um eine Analogiebildung zum Lautwandel zwischen „i“ und „g“ handeln. Die Tatsache soll allerdings nicht verschwiegen werden, dass der Lautwandel zwischen „i“ und „g“ bisher ebenfalls umstritten war²⁰.

Die Schreibung „t“²¹ (Neues Reich) für „ʒt“²² „Zeitpunkt, Moment“ kann ebenfalls unter die Beispiele für den Ausfall von „ʒ“ zu Beginn des Wortes gerechnet werden. Der Prozess hat hier vor der femininen „t“ – Endung stattgefunden, was jedoch an der Sache nur wenig ändert. Der Wechsel zwischen „ʒ“ und „t“, der hierbei vorauszusetzen ist, kann vielleicht mit der Schwächung von „t“ in „ʒ“ verglichen werden, der z. B. Fecht²³ einige Worte gewidmet hat.

Die Überlegungen sollen am Ende noch einmal in aller Kürze zusammengefasst werden. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass der Ausfall von „ʒ“ zu Beginn des Wortes nicht gerade selten vorkommt. Das Ziel des Beitrages war darauf gerichtet, dass das Bild von dieser Erscheinung im Ganzen etwas klarer wird. Der Autor wagt zu hoffen, dass auch die jeweiligen Ursachen deutlich gemacht werden konnten. Die Erklärung mit Lautgesetzen hat m. E. gegenüber der Annahme von bloßen Defektivschreibungen klar den Vorzug verdient. Die Begründung mit graphischen Argumenten, an die zumindest a priori gedacht werden könnte, wird ebenfalls für weniger wahrscheinlich gehalten.

17. Wolfhart Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Grundriss der Medizin der alten Ägypter VIII), Berlin 1962, 39ff.

18. Adriaan de Buck, *The Egyptian Coffin Texts, VII. Texts of Spells 787 – 1185* (The University of Chicago Oriental Institute Publications Volume LXXXVII), Chicago 1961, VII 502e; zu dieser Schreibung vgl. auch Christian Leitz (Hrsg.), *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen, Band I: ʒ – y* (Orientalia Lovaniensia Analecta 110), Leuven – Paris – Dudley, Ma 2002, 81.

19. Erik Hornung, *Texte zum Amduat, Teil I: Kurzfassung und Langfassung, 1. bis 3. Stunde* (Aegyptiaca Helvetica 13), Genève, 1987, 79 (A III).

20. Eugene Cruz-Uribe, *Hibis Temple Project, Volume I, Translations, Commentary, Discussions and Sign List*, San Antonio 1988, 137 n. 892; David Klotz, *Adoration of the Ram, Five Hymns to Amun – Re from Hibis Temple* (Yale Egyptological Studies 6), New Haven 2006, 121 n. 359.

21. Erik Hornung, *Texte zum Amduat, Teil II: Langfassung, 4. bis 8. Stunde* (Aegyptiaca Helvetica 14), Genève 1992, 643.

22. Zum Wort „ʒt“ „Zeit“ vgl. Vladimir E. Orel/Olga V. Stolbova, *Hamito – Semitic Etymological Dictionary, Materials for a Reconstruction* (Handbuch der Orientalistik, Erste Abteilung, Der Nahe und Mittlere Osten, Achtzehnter Band), Leiden – New York – Köln 1995, 23; Gábor Takács, *Etymological Dictionary of Egyptian, Volume One: A Phonological Introduction* (Handbuch der Orientalistik, Erste Abteilung, Der Nahe und Mittlere Osten, Achtundvierzigster Band), Leiden – Boston – Köln 1999, 42.

23. Gerhard Fecht, „Die i– Klasse bei den anfangsbetonten koptischen Infinitiven starker dreiradikaliger Verben (Schluss)“, *Orientalia* 24 (1955), 396.